

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 39

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was sich gegenwärtig in der Schweiz abspielt, ist eiskalter Fremdenhass...

Lieber Nebi, eigentlich verdienst Du jede Woche ein Kompliment für mindestens einen gelungenen Artikel, aber wer hat schon Zeit...!

Diesmal aber reicht es zu einem Brief: Ausschlag dazu gaben in Nr. 36 Dein wie-üblich objektiver und lesenswerter Bericht «Ueberfremdung – aneinander vorbei», sowie der «Leserbrief gegen Fremdenhass». Leider hat der Nebenspalter nicht die Auflage eines bekannten Boulevard-Blattes, welches vorab von denjenigen Leuten gelesen wird, welchen Dein Artikel auf den Leib geschneidert ist.

Item, ich bin einer der ca. 12 600 Schweizer, welche ungestört in Italien leben. 1961 kam ich, um italienisch zu lernen... und bin immer noch hier, mit einer Schweizerin verheiratet, und mit zwei Kindern, welche die hiesige Schweizerschule besuchen. Beide Kinder sprechen berndeutsch und italienisch. Uebrigens habe ich 359 Diensttage, vom Abverdienen her, und einen WK habe ich auch gemacht! (Dies für alle Fälle!)

Gerade der Kinder wegen und des italienischen Nummernschildes am Auto, kommt es in der Schweiz hin und wieder zu kleinen Zwischenfällen, da sich die Kinder in Gegenwart von Deutschschweizern gerne auf italienisch unterhalten, um nicht verstanden zu werden. Was sich aber gegenwärtig in der Schweiz abspielt, ist eiskalter Fremdenhass, vorab auf alles

BRIEFE AN DEN NEBI

Italienische. Ein paar Episoden aus meinen diesjährigen Ferientagen:

Meine Familie und ich unterhalten uns auf berndeutsch und italienisch. Meint einer am Nebentisch: «us dene Tschingge mache sie jetzt de o no Schwizer.» Man ist erstaunt, dass dies nicht notwendig ist und übrigens die dritte Landessprache italienisch ist.

Ich fahre zu meiner Stammtankstelle: die Frau des Besitzers scheint mich nicht gesehen zu haben und verschwindet im Haus. Ich läute. Sie kommt heraus, und ihr böses Gesicht hellt sich auf: «ah Dhr sits, i ha gmeint es sig e Tschingg u dene Cheibe gibenig ke Moscht.» Bewundernswerte Ideologie, denn erstens gibt es 200 m weiter vorne auf derselben Strassenseite noch eine Konkurrenz-tankstelle, und zweitens sieht mein Wagen auch für einen Laien nicht gerade nach Tropfenzählerkonsum aus.

Meine liebste Stadt bei abendlichem Stossverkehr: die Strasse ist überbreit, aber nur mit einer Mittellinie versehen. Alle Wagen stehen hart an der Mittellinie, weil nach der Kreuzung, in Fahrrichtung gesehen, Autos parkiert sind. Es ist keine Vorsortierspur vorhanden, um nach rechts abzubiegen. Da vor der Kreuzung zwischen den wartenden Wagen und dem Trottoirrand mindestens zwei Meter Platz

sind, fahre ich der stehenden Kolonne langsam rechts vor. Gehupe und Sautschingge vernehme ich noch. Die Gemüter beruhigen sich erst wieder, als ich rechts abbiege (oder weil sie das Schweizer Kreuz am Heck sahen?).

Ich könnte hier noch viele Episöden anfügen, welche auch meinen hiesigen Schweizer Freunden mit italienischen Kennzeichen widerfahren. Nun, solange wir Schweizer unter uns sind, geht das noch an. Wenn sich aber «richtige» Italiener bei mir beklagen, welche seit Jahren die Ferien in der Schweiz verbringen und bisher die Schweiz über den grünen Klee lobten, so ist dies weniger erbaulich. Die Fremdenverkehrs-Statistik spricht eine klare Sprache und das massive Ausbleiben der Italiener ist nicht nur auf die Devisenrestriktionen zurückzuführen!

Uebrigens, wusstest Du eigentlich, wie laut Schweizer im Ausland, und vor allem wenn sie in den südlichen Gefilden in den Ferien sind und einen geladen haben, grölen können?

Möge die Vernunft siegen, sonst müsste in absehbarer Zeit mancher Schweizer Arbeiten verrichten, welche eigentlich nur für «Untermenschen», Gastarbeiter und dergleichen geeignet wären...

Antonio Ghirardin, Genua

Danebengetroffen

Lieber N. O. Scarpi, ich schätze Ihre Veröffentlichungen sehr, aber mit Ihrer unangebrachten Rüge an den geehrten Herrn Korrektor (Nebi Nr. 37) treffen Sie daneben. Zwanziger Jahre und Zwanzigerjahre hat alleweil noch einen Bedeutungsunterschied, obwohl Sie ihn verneinen. Ganz daneben geht Ihre Behauptung, die Sprache und ihr Bild würden von den Schriftstellern entwickelt. Da müsste man schon erst einmal festlegen, was ein Schriftsteller ist; denn was sich heute alles Schriftsteller nennt... Nein, lieber N. O. Scarpi, die Schriftsteller entwickeln die Rechtschreibung sowenig wie die Autoraser Verkehrsvorschriften oder Diebe und andere Spitzbuben Strafgesetze. In ihrer privaten Schreibe haben Sie eine Narrenfreiheit, so zu schreiben, wie es Ihnen passt, aber in Druckwerken müssen Sie sich, auch Sie, Herr Scarpi, den Rotstift des Korrektors gefallen lassen. Stellen Sie sich vor, wo das hinführte, wenn jeder Schreiberling (Sie zähle ich nicht zu dieser Spezies) seine eigene Orthographie entwickelte. Man müsste statt denkender Korrekturen programmierbare Lesemaschinen einsetzen. Und verfallen, wie Sie zu schreiben geruhen, sind die Korrekturen und Setzer dem Duden sowenig wie dem Rauschgift. Sie sind aber verpflichtet, ihre Arbeit danach zu richten.

Wie sagt man doch: Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt. Bleiben Sie doch über die zwanziger Jahre erhaben, N. O. Scarpi. Rudolf Widmer, Buchs

Woche des guten Sehens

Zuverlässige Untersuchungen haben gezeigt: von 5 Personen sieht eine ungenügend! Das ist ein lebensgefährlicher Zustand im heute so hektischen Strassenverkehr, im anstrengenden Beruf, beim Sport und sogar in der Freizeit.

Stellen Sie sich vor – vielleicht sind gerade Sie die fünfte Person! Auch wenn man keine Brille trägt – oder sicher glaubt, die eigene sei noch gut genug –, merkt man selten, dass die Sehkraft nachgelassen hat.

Auch Ihre Augen gewährleisten nicht ohne weiteres ein einwandfreies Sehen. Machen Sie darum Schluss mit der gefährlichen Ungewissheit!

Hier sehen Sie, wo und wann Sie Ihre Augen im Testbus prüfen lassen können:

Sehtestwagen 1



Sa. 28.9. Spreitenbach
Mo. 30.9. Aarau
Di. 1.10. Thun
Mi. 2.10. Bern-Bethlehem
Do. 3.10. Sursee
Fr. 4.10. Egerkingen
Sa. 5.10. Basel

Sehtestwagen 2



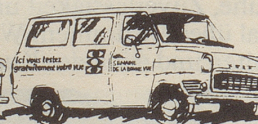
Sa. 28.9. Winterthur
Mo. 30.9. St. Gallen
Di. 1.10. Frauenfeld
Mi. 2.10. St. Margrethen
Do. 3.10. Chur
Fr. 4.10. Sargans
Sa. 5.10. Schwyz-Ibach

Sehtestwagen 3



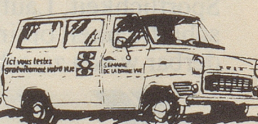
Sa. 28.9. Uster
Mo. 30.9. Glarus
Di. 1.10. Luzern
Mi. 2.10. Zug
Do. 3.10. Rapperswil
Fr. 4.10. Schaffhausen
Sa. 5.10. Zürich

Tests de la vue – Voiture 4



Samedi 28.9. Genève
Lundi 30.9. Genève
Yverdon
Mardi 1.10. Neuchâtel
Mer. 2.10. La Chaux-de-Fonds
Jeudi 3.10. Bienne
Vendr. 4.10. Fribourg
Samedi 5.10. Bulle, Crissier

Tests de la vue – Voiture 5



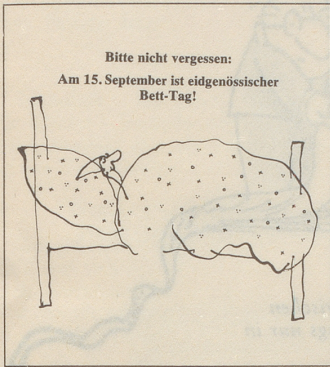
Samedi 28.9. Lausanne
Lundi 30.9. Crissier
Vevey
Mardi 1.10. Monthey
Martigny
Mer. 2.10. Sion
Giovedì 3.10. Locarno
Venerdì 4.10. Lugano
Sabato 5.10. Bellinzona

Bitte dieses Inserat ausschneiden und aufbewahren!

Informationszentrum für besseres Sehen, Spitalgasse 3, Postfach 18, 4900 Langenthal, Tel. 063 / 2 68 90 (8.00–11.00 Uhr)

Aus Nebis Beschwerdebuch

Das hat weder mit Humor noch mit Satire etwas zu tun, sondern es ist ein



hässliches In-den-Dreck-ziehen einer ernsthaft und aufrichtig gemeinten Institution.

Lesen Sie doch bitte ein Bettagsmandat von Gottfried Keller!

A. Wegmann, Schaffhausen

*

Wir sind langjährige Abonnenten Ihrer Wochenschrift. In letzter Zeit sind die Zeichnungen so unästhetisch geworden – alles so wüst und plump und klotzig. – Was waren das noch für Zeiten als das «Schönebergerli» existierte!

M. G., Liebefeld

Aus Nebis Gästebuch

Bei dieser Gelegenheit möchte ich mich einmal bedanken für all' die unterhaltsamen Stunden, die ich «neblesend» verbringen kann. Meine Eltern schicken ihn mir regelmässig und auch ich gebe ihn dann weiter. Ich finde ihn die beste deutschsprachige Zeitschrift und werde ihm «ewig» treu bleiben.

Dorothee Domeisen, Barcelona

*

Seit ich lesen kann, lese ich Dich, lieber Nebi, und werde damit auch nicht aufhören. Besten Dank an alle, die an Dir arbeiten.

J. Stadelmann, Trimbach

«Staat und Kirche Hand in Hand»

Lieber Nebi, der Streit zwischen Paolo Brenni und Ernst P. Gerber (Nr. 31, 34 und 37) ist unentscheidbar, weil das Problem falsch gestellt wurde. Man kann nicht «Institution» sagen, wenn es zu dem passt, was man beweisen will, und «nur Person», wenn es nicht ins eigene Schema passt (nicht wenn es um die Kirchen und nicht, wenn es um die «Roten» geht). Es haben nun einmal Bischöfe mit faschistischen Systemen geliebäugelt, und andere haben Widerstand geleistet; welche fielen zuerst auf Diktatoren herein und haben später die Front gewechselt; Papst Pius XI. äusserte sich fulminant gegen den Nazismus, Pius XII. schwor auf seine Diplomatie. Was ist nun «Kirche als Institution»? Dass Bischöfe ihre persönliche Meinung gern als die der Institution ausgeben beweist nur, dass auch Gerber und Brenni noch das Zeug zum Bischof hätten.

Aber wenn schon eine «Institution»

durchleuchtet werden soll, dann müsste man fragen: *Worauf* ist eine Person verpflichtet, wenn sie eine Institution zu vertreten hat? Wohin drängt das Evangelium seine Bekenner, was ist aus allgemeiner kirchlicher Lehre zu folgern? Aber das zu untersuchen übersteigt die Spannweite einer Nebisatire. Ergo, Herr Gerber!

Alois Müller, Luzern

Verträglichkeit erwünscht

Sehr geehrter Herr Redaktor, nachdem ich nun seit einigen Jahren im Ruhestand bin (74), kann ich mich jede Woche freuen, mich meinem alten Freund Nebelspalter zu widmen.

Das ist ein Schweizer durch und durch, auch heute noch, wie zur Nazi-Zeit, als der unvergessliche Böckli einen heldenhaften Kampf führte.

Die Vielseitigkeit in Text und Bild gibt jedem etwas: Ritter Schorsch, Scarpi, Bundesweibel, Hanns U. Christen usw., ebenso die Karikaturen von Steger, Horst, Sigg, Furrer, Moser u. a. m. Oft wirklich köstliche Sachen, lehrreich und unterhaltend, aber auch sauber!

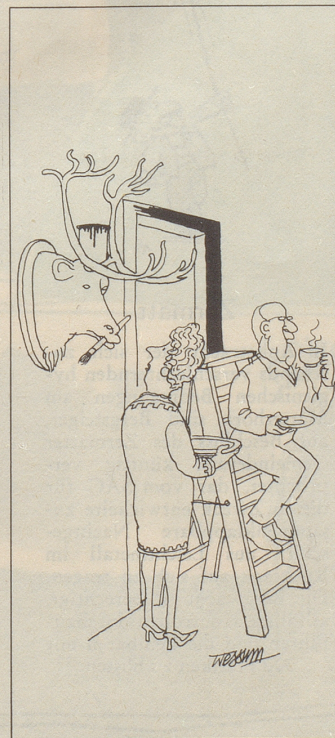
Darum verstehe ich nicht, dass es Leute gibt, die irgend wegen einem Vers, Karikatur oder Stellungnahme eines Mitarbeiters, mit dem sie nicht einig gehen, einfach abstellen oder drohen. Das ist ja gerade das Interessante beim Nebelspalter, diese Vielseitigkeit mit Niveau, demokratischer Diskussion – dazu gehört Verträglichkeit, nicht kleinliche Knipensgerei!

Nebi, mach nur weiter so, wir sind Dir dankbar!

Emil Grüniger, Olten

Tito und das einfache Leben

Laut Meldung der Schweizerischen Deppen-Agentur an die Redaktion des Nebelspalters (siehe Nr. 36) will Marshall Tito von Jugoslawien, der auf seiner Ferieninsel Brioni das einfache Leben liebt, diesen Spätsommer spartanisch lebend wie Diogenes in einem



Fass verbringen. Verhandlungen mit der Heidelberger Schlossverwaltung, wo er zu diesem Zweck das grosse Fass erwerben möchte, seien bereits im Gange. Für den Fall, dass dieser Kauf nicht zustande kommen sollte, und um Marshall Tito zu diesem Vergnügen zu verhelfen, bestünde eventuell die Möglichkeit, ihm das grosse Fass im Berner Kornhauskeller, das immerhin auch 36 500 Liter fasst, zur Verfügung zu stellen. Das wäre doch für den Berner Stadtpräsidenten bestimmt eine willkommene Gelegenheit, sich mit einem solchen nicht alltäglichen Geschenk bei einem fremden Staatsoberhaupt beliebt zu machen!

Arthur Reich, Bern

Pauschalurteile

Liebe Anni, liebes Bethli, ich lese den Nebelspalter mit viel Interesse und Vergnügen, und der Ton, den Sie anschlagen, bringt sicher auch in unserem Lande bei Ihren Lesern eine Saite zum Mitschwingen.

Nun lese ich, dass Ihnen in Ihrer Nr. 34 im Artikel «Siegesrausch» da etwas über die Hutschnur geht. Die Konsequenzen, die Sie daraus ziehen, gehen vielen meiner Landsleute vielleicht nicht über besagte Hutschnur, hängen uns aber – mit Verlaub – zum Halse raus. Wenn einige Tausend Fussball-Fans dumme Bemerkungen auf ihre Fahnen schreiben, sollte das nicht überbewertet werden, oder wenn Sie es schon erwähnen, hätten Sie auch fairerweise von holländischen «Sprüchen» berichten können, die man vor «dem» Spiel hören konnte. – Aber eine unqualifizierte Aeusserung rechtfertigt natürlich keine zweite!

Der ganze Fussballrummel ist auch sicher nicht so wichtig – was mich betrübt, ist Ihre politische Schlussfolgerung. Ich glaube, die Bundesdeutschen beweisen seit 25 Jahren, dass es ihnen ernst mit guter Nachbarschaft ist – und Sie verstehen sicher, dass solche Pauschalurteile etwas Enttäuschung hervorrufen.

Sind Sie vielleicht wirklich ein ganz klein wenig altmodisch?

So, das musste unbedingt heraus – ich freue mich auf den nächsten Nebelspalter!

Leonore Reiffert, D-Darmstadt

Gaudeamus igitur

Im Nebelspalter Nr. 36, unter «Nebis Wochenschau» kann man lesen, dass sich die Kosten für einen Studenten pro Jahr auf beinahe 18 000 Franken belaufen. Am 8. September 1974 steht im Bund folgendes Inserat zu lesen:

«Zu Jubel, Trubel und Heiterkeit aufgelegter, unternehmungslustiger Ostschweizer Student, der im Oktober in Bern mit seinem Studium beginnt, sucht zum Start in der neuen Umgebung hübsches Girl mit viel Schwung und Aufgeschlossenheit.

Fasse Dir ein Herz und schreibe mir so rasch wie's geht – wenn möglich mit Foto – an Publicitas, 9001 St.Gallen.»

Wie wäre es möglich, zu erfahren, ob dieser Student ein Stipendium bezieht – nebst den beinahe 18 000 Franken, die wir für ihn pro Jahr zu bezahlen haben – es ist nicht auszu-denken, was der Bursche uns kosten wird – bei der zu erwartenden Intensität seines Studiums wird er uns ein paar Jahre hinhalten.

V. Sch., Bern

PARSENN PISCHA DAVOS

NEU! Wander Abonnement

für die unbeschränkte Benützung der Parsenn- und Pischabahnen an 3 frei wählbaren Tagen während der ganzen Sommersaison

Erwachsene Fr. 20.- Kinder Fr. 10.-

Saison-Eröffnung

Früher gab es eine Saison. Da war im Sommer Sauregurkenzeit, und im Herbst stürzte man sich so langsam wieder in die Kultur. Heute gibt es das ganze Jahr saure Gurken, und die kulturellen Ereignisse jagen sich nur so von Januar in den Dezember. Und natürlich ist auch das ganze Jahr Saison für die herrlichen Orientteppiche von Vidal an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich.

Guter Geschmack ist international. De Sede auch.

De Sede - Exklusive Polstermöbel

